

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentlich. Gratisbeilage: **Wohlfahrt**
Aller. Unterhaltungsblatt.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei:
J. S. Zink in Ransbach,
Raufmann Brägmann in Birges
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Seite oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Rühlmann in Höhr.

No. 11

Veranstalter Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Dienstag, den 27. Januar 1914.

37. Jahrgang

Kaisers Geburtstag.

Heut zieht durch das deutsche Vaterland
Auf der Liebe mächtigen Schwingen
Als der Treue schönste Unterpfand
Ein helles Singen und Klingeln! —
Hoch schaut sich zusammen groß und klein,
Von Glück strahlt ihnen ein helles Schein,
Stolz flattern die Fahnen hoch im Wind
Und laut jauchzt es bis herab zum Kind:
„Heil Dir, Du edler und weiser
Gerechter Herrscher und Kaiser!“ —

„Denn Klingt vieltausendstönig das Heil,
Geliebter Kaiser, Du heute!
Was immer deutsch heißt, nimmt herzlich teil
An diesem Tage der Freude. —
In fernem Land und auf weitem Meer,
In den deutschen Gauen ringsumher,
In der Hütte und im Fürstenhaus
Schallt Dir begeistertes Jubelbraus
Zum Lohn für Dein treues Schaffen
Von Deinem Volke in Waffen!“ —

„Und fromm hebt jeder Deutsche die Hand,
Du beten zum Herrn der Welten,
Dir edler Herrscher fürs Vaterland
Die Lieb' und Treu' zu vergelten;
Jedem er lohnt Dein herrliches Mäh'n
Durch des Deutschen Reiches mächtvoll' Mäh'n,
Auf daß Dir noch viele Jahre lang
Wie heut', der Pflichterfüllung zum Dank,
Dein Volk bringt des Vorbeers Heiser,
Gott schütze Dich, Deutschlands Kaiser!“ —

Bekanntmachung.

Die **Abfuhrscheine** der Holzversteigerungen vom
19., 22. und 29. Dezember 1913 können gegen Bürgschafts-
leistung sofort auf dem Bürgermeisterrate (Vormittags) ab-
geholt werden. Das im Distrikt „Dellweg“ versteigerte
Holz muß bis zum **1. April cr. abgefahren sein.**
Höhr, den 26. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.

Der Beigeordnete: Hanke.

Gefundene Gegenstände: **Ein Damenpelz,**
eine silberne und eine goldene Damen-Uhrkette,
ein Armband, 2 Schlüssel.

Höhr, den 26. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

J. B.

Der Beigeordnete: Hanke.

Provinzielles und Vermischtes.

Alsbach, 25. Jan. (Todesfall.) Heute nacht ver-
schied plötzlich, ohne jedes Kranksein, Herr Pfarrer H. M. M. M.
Derselbe hat 35 Jahre hier in großem Segen gewirkt. Am
Mittwoch mittag wird die Beerdigung stattfinden.

Dierdorf, 23. Jan. (Zigeunerleben im Winter).
Ein keineswegs beneidenswertes Los haben in dieser kalten
Winterzeit die umherziehenden Zigeuner. Wenn auch die
Kinder des Südens sich wohl meistens an den rauhen Norden
gewöhnt haben, so überläßt es einem doch frohlich, wenn
man sieht, wie der Nachwuchs sich trotz der Kälte nicht
Strümpfe und Schuhe angewöhnt. Gestern Abend kam ein
Wagen, mit leichtem Leinen überspannt, der außer 2 Ge-
wachsenen 7 Kinder enthielt, von denen Zwillinge noch in
Windeln lagen, über die nasskalte Wärme. Ein offenes
Fenster im Wagen spendete spärliche Wärme. Daran nahm
der dürre Klepper, der dem Wagen nachtrötelte, aber nicht
teil. Heute morgen wurde die Gesellschaft nach Puderbach
weitertransportiert.

Hachenburg. Hier kamen zwei Schreinergefallen
in einen Wortwechsel, worauf einer dem anderen eine Ohr-
feige gab. Infolgedessen kam einer der Burschen zu Fall
und erlitt einen Beinbruch. Der Verunglückte mußte ins
Krankenhaus geschafft werden.

Coblenz, 23. Jan. Großes Aufsehen erregt hier
die Verhaftung zweier Offiziere, darunter eines Hauptmanns,
gegen die ein militärgerichtliches Verfahren schwebt. Es

handelt sich um Familiengeschichten, die in bürgerliche Kreise
hineinspielen. Eine zivilgerichtliche Verhandlung war bereits
vorausgegangen. (Frankf. Ztg.)

Coblenz, 24. Jan. (Eine peinliche Verwechslung)
begegnete heute morgen der hiesigen Kriminalpolizei. Sie
verhaftete im „Tr. Hof“ Herrn Max Baghammer vom
Frankfurter Schauspielhaus, der heute Abend im „Hamlet“
auftreten sollte, weil er angeblich Ähnlichkeit mit einem
internationalen Hotel Dieb habe. Der Irrtum wurde indessen
alsbald aufgeklärt.

Rassau, 22. Jan. Der der Gewerkschaft „Carlsbad“
gehörige Stollen „Cuz“ wurde gestern wieder in Betrieb ge-
nommen. Bei den Arbeiten der Verlegung der Wegestrecke
am Hohlricher Tunnel hat man in der Nähe des Cuzstollens
eine schöne Erzader entdeckt. Wie man vernimmt, soll auch auf
der obigen Gewerkschaft gehörigen, unterhalb Rassau an der
Bahn gelegenen Grube „Pauline“ der Betrieb, der etwa
10 Jahre eingestellt war, wieder aufgenommen werden.

Diez, 25. Jan. Die beiden letzten Nächte brachten
im Lahntale und Westerwald die größte Kälte dieses Winters.
Die Temperatur fiel auf 18 bis 20 Grad Celsius. Die
Bahn ist jetzt auf ihrem ganzen Laufe fast allenthalben fest
zugefroren, nur an Stellen mit starkem Gefälle ist der Fluß
noch offen.

Weglar, 25. Jan. Heute früh 5 1/4 Uhr wurden in
Weglar wie in den Nachbargemeinden Erschütterungen, ver-
bunden mit donnerartigem Geräusch wahrgenommen. Die
Erschütterungen und das Geräusch waren so stark, daß die
Leute besorgt die Betten verließen. Wie es sich später
herausstellte, handelte es sich um eine Explosion auf der den
Vuberswerten gehörigen Soffenhütte, die dadurch entstanden
war, daß glühendes Eisen in das Kühlwasser gelaufen war,
ein nicht seltener Vorgang, der diesmal mit besonderer
Heftigkeit auftrat, so daß die Explosion stundenweit gehört
und verspürt wurde. Verunglückt ist niemand; auch ist kein
Schaden angerichtet worden.

Wissen, 22. Jan. Die „Vereinigten Stahlwerke von
der Rypen und Wissener Eisenhütten A.G.“ ist, wie die
Börs. Ztg. erzählt, im laufenden Jahre von der rückläufigen
Konjunkturbewegung nicht unbeführt geblieben. Während
die Erzgruben nach wie vor befriedigende Gewinntragnisse
abwerfen, sind die Resultate aus den Fabrikationsbetrieben
infolge der gedrückten Preise nicht so günstig. Die Gesamt-
beschäftigung der Werke ist nach wie vor gut; sie weist aber
nicht mehr die Rekordziffern auf, wie in der vorangegangenen
Zeit der Hochkonjunktur.

Vom Huntrück, 23. Jan. Erfroren aufgefunden
wurde in Rheinböllen ein Rordmacher aus der dortigen
Gegend. Der Mann hatte sich von Rheinböllen aus erst
spät auf den Heimweg begeben, ist aus irgend einem
Grunde beim Friedhofe stehen geblieben und so erfroren.

Rübenach, 23. Jan. (Tonlager.) Die Bohrungen
nach Tonerde einer Gesellschaft aus Bonn, welche in letzter
Zeit hier vorgenommen wurden, sind trotz aller Aufwendungen
ergebnislos verlaufen. Auch in Mülheim und Kettig ist die
Gesellschaft trotz allem Kostenaufwand nur auf minderwertiges
Material gestoßen. Hierzu bemerkt die „Cobl. Ztg.“: Die
bestehenden Tonwerke in Rübenach, Mülheim, Kärlich und
Kettig, welche die besten Tonlager dort besitzen und ausbeuten,
hätten übrigens sicher ihre Betriebe auf die in Frage
kommenden Grundstücke ausgedehnt, wenn Aussicht auf
Rentabilität bestanden hätte.

Mainz. Eine große Probemobilisierung fand dieser
Tage beim Infanterie-Regiment Nr. 117 statt. Zur
völligen Überraschung der Offiziere und Mannschaften erklang
morgens früh um halb 8 Uhr plötzlich auf dem Kasernenhofe
das Signal zur Mobilisierung. Als gegen 2 Uhr der Re-
giments-Kommandeur erschien, stand das ganze Regiment voll-
ständig marschbereit zum Auszug im Hofe. Eine Riesen-
arbeit war in knapp sechs Stunden mit Mittagspause geleistet
worden.

Großkarben, 25. Jan. (Unglücksfall bei einer
militärischen Übung.) Ein schwerer Unfall ereignete sich

gestern bei einer militärischen Übung, die in der Umgebung
von Großkarben stattfand. Auch der kommandierende
General des 18. Armee-Korps von Ehen wohnte der Übung
bei. Gegen Ende der Übung verunglückte ein Kanonier des
Art.-Regiments Nr. 63 aus Frankfurt dadurch, daß er un-
vorsichtigerweise an einem Geschoß zwei Meter vor der
Mündung vorüberging, als eine Kartusche abgeprobt wurde.
Ein Teil der Ladung traf den Mann auf der rechten Rücken-
seite und verletzte ihn am Oberschenkel und Gesäß. Er wurde
in einem Auto nach dem Krankenhaus gebracht.

Breslau, 25. Jan. (Familiendrama.) In der
vergangenen Nacht hat der im ersten Stock des Hauses
Weißberggasse wohnhafte 48jährige Dachdeckermeister Metz
sich selbst und seinen 17jährigen Sohn Reinhold, seinen
3jährigen Sohn Paul, seine 14jährige Tochter Mathilde, seine
49jährige Schwester, verwitwete Frau Heider, die ihm die
Wirtschaft führte, und deren 20jährige Nichte, die Näherin
Herenz, mit Leuchtgas vergiftet. Metz war Witwer. Er
öffnete abends den Gasautomaten im Vorraum der Wohnung
und die Verbindungstüren der drei Wohnzimmer und legte
sich dann schlafen. Am Sonntag vormittag entdeckte man die
Leichen. Der Tod war schon vor fünf oder sechs Stunden
eingetreten. Der Beweggrund ist unbekannt.

(Goldfelder entdeckt.) 45 Meilen von Wladivostok
in der Nähe des Meerbusens Wostok wurden neue Gold-
felder entdeckt, die eine sehr große Ausbeute versprechen. Das
Areal der goldhaltigen Erde umfaßt eine ungeheure Fläche
und konnte bis jetzt noch nicht abgegrenzt werden. Vorläufig
haben sich nur 2 Goldindustrielle für die Ausbeute gemeldet.

Paris, 26. Jan. Die ungeheure Kälte der letzten
Tage dauert an. Die Seine ist in ihrem unteren Teile
fast unschiffbar geworden. Im Walde von Barbizon wurden
Wölfe gesichtet. Eine Treibjagd hat keinen zur Strecke
bringen können. Auch aus anderen Ortschaften im Norden
Frankreichs kommen Nachrichten von plötzlichem Erscheinen
von Wölfen. Die Bevölkerung ist in großer Erregung.

(25 Jahre auf eisiger Höhe.) Auf der Sants-
spitze, in 2504 Meter Höhe über dem Meer, wurde im Jahre
1887 ein Observatorium erbaut, von dem uns schon wichtige
Wetterkunde gekommen ist. Sommer und Winter muß dort
der Dienst versehen werden, und alle die Zeit hat der tapfere
Wetterwart, Herr J. Sommer, dort ausgehalten. Bei
diesem schweren Amt hat ihm seine Gattin, die über das
einsame Leben in Eis und Schnee wiederholt Schilderungen
veröffentlicht, treu zur Seite gestanden. Wenn im Sommer
auch mancher Gast hinaufsteigt und es infolgedessen an Ab-
wechslung dort oben nicht fehlt, so legt der Winter harte
Einsamkeit über den Posten in Eis und Schnee. In früheren
Jahren wurde der Dienst nur während des Sommers ver-
sehen, jetzt aber ohne Unterbrechung.

Etwas über den Preisunterschied. Bei der
großen Konkurrenz, die heutzutage auf jedem Gebiet herrscht,
ist es naturgemäß, daß dasjenige Publikum, welches als Laie
über den Wert der zu kaufenden Ware nicht so unterrichtet
ist, schon aus Gewohnheit zu dem greift, was erstens das
Billigste ist und zweitens vom Kaufmann am meisten ange-
priesen wird, — weil er eben am meisten daran verdient.
Und doch ist dieses Gewohnheitsmäßige in vielen Fällen un-
richtig, vor allem dann, wenn es sich um Artikel für die Ge-
sundheit und richtige Hygiene handelt. So sollte z. B. jeder,
der Seife kauft, nicht ein Fabrikat wählen, was billig ist und
dementsprechend auch weniger taugt, sondern ausschließlich
die Providolseife verlangen, eine durch zwei Deutsche Reichs-
patente geschützte Seife, die durch ihre hygienischen Eigen-
schaften das unentbehrlichste Toilettenmittel von groß und
klein, arm und reich sein mußte, und übrigens auch in jeder
Drogerie, jeder Apotheke und jeder besseren Parfümerie zu
haben ist. Das Mehr, was sie kostet, hat sie schnell in
anderer Beziehung wieder eingeholt, an einem großen Minus
von Krankheiten der Haut, z. B. bakteriellen Hautausfall,
Pikeln und Schuppen, Flechten und Hautjucken. Auskunft
und Broschüren durch die Providol-Gesellschaft m. b. H.,
Berlin NW 21, Mi-Moabit 104.

Osram



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Osram Lichtfabrik, A. G., Berlin O. 17

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. Januar. Auf eine Anfrage der Sozialdemokraten erklärte die Regierung, daß Hopf die Gifte in Deutschland nicht hätte erhalten können. Um zu verhindern, daß sich jemand in den Besitz solcher Gifte setzen könne, sei eine internationale Verständigung notwendig. — Nun gelangt die Interpellation der Sozialdemokraten und der Volkspartei über Zäbern zur Debatte. Beide Interpellationen verlangen Rechtsgarantie gegen militärische Übergriffe. Für die Sozialdemokraten spricht Frankmann. Die Frage sei eine politische, nicht eine juristische. Ob die Offiziere Gefängnis oder einen Orden bekämen, das sei nebensächlich. Der Reichskanzler habe nicht nach Recht und Gesetz, sondern nach den Geboten der Notwendigkeit gehandelt, das heißt, er habe erst das Bürgerrecht in Schutz nehmen wollen, sei aber umgefallen, als die Konserativen ihm aufs Dach stiegen. An die Spitze des Feldzuges gegen das Volk stellte sich der Polizeipräsident von Zagow, der jede Bewegung eines Leutnants für einen Akt der Staatsgewalt erklärte. Dieser sei der gegebene Diktator für Elßa-Lothringen, ja für das Reich, er sei, wie ein österreichischer Jurist sich ausgedrückt hat, zu nichts und zu allem fähig. (Große Heiterkeit.) Die konservative Opposition stellte sich unter dem Protektorat des Kronprinzen, der an den Obersten Reuter und den General v. Deimling telegraphiert hat. Von diesen Depeschen gilt das, was der Reichskanzler mit Unrecht von Beschlüssen des Reichstages gesagt hat: Sie sind staatsrechtlich ohne Bedeutung, aber politisch unheilvoll und unerträglich. Durch diese Rundgebungen werden tausende von Deutschen aus ihrer Gleichgültigkeit aufgerüttelt. Sie sagen sich, wenn der Kronprinz mit den Verheerern der Verfassung und Staatsverleütern in intimer Freundschaft steht, so ist es Zeit, daß das deutsche Volk selber seine Geschichte in die Hand nimmt. Nachdem der Abg. Frank die Begründung der sozialdemokratischen Interpellation beendet hat, daß er aufrordert jetzt endlich die verfassungsmäßigen Garantien zu schaffen, erhebt sich sofort der Reichskanzler und erklärt in großer Erregung: Ich bin gezwungen sofort das Wort zu nehmen, durch die Worte, die der Herr Vorredner mit Bezug auf den deutschen Kronprinzen gebraucht hat. Der Herr Vorredner hat behauptet, daß der deutsche Kronprinz in intimer Freundschaft mit Verächtern der Verfassung und mit Staatsverleütern stehe. (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das ist der Fall!) Das ist ein so unerhörter Vorwurf, daß ich ihn mit der allergrößten Entschiedenheit zurückweise. Nach diesem Zwischenfall ergreift Abg. von Elßa (Volkspartei) das Wort zur Begründung der fortschrittlichen Interpellation. Es käme weniger darauf an, die Vorgänge zu beklagen, als darauf, bessere Zustände zu schaffen. Der Redner verlangt eine Revision der Bestimmungen, auf Grund deren das Militär in Zäbern zu den Waffen gegriffen habe, und beschäftigte sich dann mit den Konservativen, indem er ausführte: Die Herren auf der Rechten ziehen mit dem Grundsatz hinaus: Hier Monarchie, hier Demokratie. Wer ein bisschen Logik im Leibe hat, und ein bisschen Verständnis für Staatsregierung, der muß sagen, der Gegensatz von Demokratie ist nicht Monarchie, sondern Aristokratie. Wenn die Herren das Königtum und die Monarchie vorgehen, kämpfen sie gegen die Demokratie an, nicht als den Gegensatz zur Monarchie, sondern sie kämpfen für ihre aristokratischen Machtgelüste. Nun nimmt der Reichskanzler das Wort. Er geht ausführlich auf die Kabinettsordres ein, auf Grund deren Oberst Reuter vorgegangen sei und sagt, daß die Zweifel über die Gültigkeit dieser Ordres geklärt werden sollen. Die nervöse Stimmung, in der sich ein Teil der Nation in den letzten Wochen befindet, ist schließlich in dem Versuch zum Ausdruck gekommen, einen partikularen Gegensatz zwischen Nord und Süd zu konstruieren. Dieser Versuch muß im Keim erstickt werden. (Lebhafte Beifall links und im Zentrum.) Der Bager, der Franke sieht mit anderen Augen und mit anderen Stimmungen, als der Preuze und der Nordländer und jeder ist eifertig darauf bedacht, seine Stammeseigenart mit allen ihren Vorzügen und auch mit allen ihren Schwächen zu verteidigen, der Süddeutsche sogar wie der Norddeutsche; aber wohin soll das führen, wenn man sich immer wieder gegenseitig diese Vorzüge und diese Schwächen vorhält. (Sehr richtig!) Daraus konnten nur mißliebige Stimmungen hervorgerufen werden. Wir haben es ja in den letzten Tagen gesehen, wie mit einem Mal schwere Aergernisse hervorgezaubert werden, auf Grund von Mißverständnissen (Lebhafte Beifall und Widerspruch.) Abg. Fehrenbach (Zentrum) will im Großen und Ganzen festhalten an der Kritik, die seine Partei an der Regierung geübt habe, doch geschieht dies in weit sanfterer Weise

als früher. Abg. Westar (konf.) verteidigt das Militär, das aus diesem ganzen Streite in Ehren hervorgegangen sei. Die nationalistischen und demokratischen Umtriebe im Elßa seien gewachsen. Am Schluß dieses Tages sprachen noch Herzog (Wirtschaftl. B.), Naumann (Fortschritt. B.) und Ledebour (Soz.).

Sitzung vom 24. Januar. Die Zäbern-Angelegenheit wird fortgesetzt. Zur Beratung steht der von den Fortschrittlichen eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Befugnisse der bewaffneten Macht zur Ausübung der staatlichen Zwangsgewalt. Auf Vorschlag des Präsidenten werden hiermit verbunden die Initiativanträge der Elßäer, Sozialdemokraten, der Nationalliberalen und des Zentrums, die sich auf die Regelung der Befugnisse der bewaffneten Macht, Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit und Nachprüfung der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs vom Jahre 1899 beziehen. Die Vertreter des Zentrums, der Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Elßäer halten die Erläuterungen des Reichskanzlers für ungenügend. Der Reichstag werde von der Regierung schlecht behandelt, seine Wünsche werden mißachtet. Die Abstimmung ergibt die Annahme der Anträge des Zentrums und der Nationalliberalen mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Rechten, mit Ausnahme des Abgeordneten Grafen Posadowski, der für den Zentrumsantrag stimmt. Der Gesetzentwurf der Fortschrittlichen Volkspartei, die Anträge der Sozialdemokraten und der Elßäer werden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Politische Rundschau.

Rußland und die deutsche Militärmission. In der Frage der deutschen Militärmission in Konstantinopel haben Deutschland und die Türkei den Wünschen Rußlands Rechnung getragen. Sogar der Pariser „Temps“ gibt seiner Genugthuung Ausdruck über die Beilegung der deutsch-russischen Differenz. Er ist der Meinung, daß die deutsche Mission des Generals Liman wieder die Stellung erhielt, die bereits von der Goltz inne hatte. Deutschland könne sich damit begnügen. Der Zwischenfall habe bewiesen, daß Deutschland jede Feindseligkeit gegen Rußland fernlege. In Rußland dagegen wird weiter geheft. So erklärte das Organ der russischen Nationalisten, der Berzigt der deutschen Offiziere in der Türkei auf die Kommandogewalt befriedige nur moralisch die russische Diplomatie, bedeute aber sachlich für Rußland einen weiteren Verlust, da gleichzeitig die Inspektionsbefugnisse erweitert würden. Das Blatt knüpft die Forderung daran, die Proteste Deutschlands wegen der Unterbindung des Paketverkehrs mit Persien dilatorisch zu behandeln.

Vom Balkan. Die Bulgaren verstärkten ihre Truppen längs der serbisch-bulgarischen Grenze. Gegen Strumitsa soll eine ganze Division vorgeschoben werden. Die Bandenbildung in Thrazien nimmt zu. In Demotika wurde unter einem gewissen Ismail Bey eine starke türkische Freiwilligenkommando gebildet, die gegen die griechische Grenze abgehen soll.

Aus England. Wie verlautete ist über das diesjährige Marinebudget im Kabinetts Einigkeit erzielt worden. Das von Winston Churchill in der letzten Session vorgelegte Programm wird nicht aufgegeben werden. Das Budget wird zwar jedes bisher dem Parlament unterbreitete Flottenbudget erheblich überschreiten, jedoch trotzdem aber mit Zustimmung aller Minister eingebracht werden. — Mit der Einigkeit, die hierdurch im Ministerium wieder hergestellt ist, dürfte die englische Flottenpolitik im Sinne Churchills wieder auf längere Zeit festgelegt worden sein. — Wie der „Frankfurter Ztg.“ aus London gemeldet wird, nimmt man jetzt allgemein an, daß die Admiralität den vorjährigen Etat um mindestens drei Millionen Pfund ohne parlamentarische Ermächtigung überschritten hat, so daß die Ausgaben für das laufende Jahr über eine Milliarde Mark betragen dürften. Der neue Flottenetat wird mindestens die gleiche Summe erfordern. Nach dem „Daily Chronicle“, der die Großflottenpolitik keineswegs bekämpft, wird das vom Schatzkanzler im neuen Finanzjahr zu deckende Defizit für das laufende und das neue Jahr zusammen über 200 Millionen Mark betragen.

Nichtpolitische Rundschau.

Heidelberg. Bei Renzingen traf der Stellwerkswärter bei der Streckenrevision einen völlig nackten Mann, der sich zwischen den Bahngleisen herumtrieb und gegen den Wärter eine drohende Haltung einnahm. Das Stationsamt sandte mehrere Bahnarbeiter zur Hilfe. Nur mit Gewalt konnte der

sich heftig Sträubende auf einer Güterzugsmaschine zur Station gebracht werden, aber schon auf dem Transport starb der Mann. Die Feststellung der Persönlichkeit hat ergeben, daß der Lote der 25jährige Student Scholer aus Heidelberg ist; der Unglückliche scheint plötzlich vom Zerstören befallen worden zu sein.

Berlin. Als der Kronprinz im Auto in sein Palais Unter den Linden zurückkehrte, stürzte ein Mann die Rampe hinauf und gelangte bis an den Wagenschlag. Der sofort hinzuspringende Posten packte den Mann und drängte ihn gewaltsam ins Schillerhaus. Der Kronprinz, der sofort mit seinem Adjutanten dem Wagen entstieg, beobachtete noch die von zwei sofort herbeigeeilten Schutzeinheiten vorgenommene Festnahme. Der Mann wurde in die dem Palais gegenüberliegende Hauptwache abgeliefert. — Der Mann, der hinter dem Automobil des Kronprinzen herlief, ist der 1887 zu Kolmar geborene Schneider Salomon. Da er den Eindruck eines Geisteskranken machte, wurde er auf der Polizeiwache von dem zuständigen Kreisarzt untersucht. In seinen konfusem Reden behauptet der Sifsterte, ein Bruder des Kronprinzen zu sein, den er um Unterstützung für seinen Lebensunterhalt bitten wollte.

Mächtige Schneemassen im Erzgebirge. Auf den Bergen und in den Wäldern des östlichen Erzgebirges lagern mächtige Schneemengen. In der vorigen Woche fand man zwei Hirsche, die auf dem Wege nach dem Futterplaz vor Entkräftung im tiefen Schnee stecken geblieben waren. Der Sturm hat auf den freieren Stellen, wo er seine Stärke ungehindert entfalten konnte, mächtige Schneewächten aufgetürmt. Schneewehen von mehreren Metern Höhe sind keine Seltenheit. Einige Häuser sind fast bis zum Schornstein im Schnee vergraben. Die Schneeschaukel und der Schneeflug haben nur einigermaßen den Bewohnern freie Bahn schaffen können. Es ist vorgekommen, daß der Briefträger erst nach längeren Anstrengungen seine Post den Leuten durch die Fenster im oberen Stockwerk hineinreichen konnte. Die Kinder, die zur Schule mußten, verließen die Behausung durch die Fenster auf der windgeschützten Seite, weil das Vorhause, das hier jedes Haus als Schutzmaßregel gegen die Unbilden des Winters zeigt, von festen Schneemassen verschänzt war. Auf manchen Gassen geht der schmale Weg hoch über den Gartenzäunen hin, und der zu den Eingängen führende Steig ist einer Rutschbahn eines ins Unterirdische führenden Schachtes ähnlich.

Die Kälte in Frankreich. Infolge der schlechten Verhältnisse im Süden des Landes, die durch die furchtbaren Schneefälle und Stürme hervorgerufen wurden, ist in vielen Gebieten Frankreichs eine Lebensmittellage eingetreten, die in manchen Orten bereits zu einer Hungersnotähnlichen Lage der Bewohner führte. Große Not herrscht besonders in den Orten Perpignan, Rimes, Beziers, wo täglich mehrere Personen vor Kälte und Entkräftung sterben. In dem Distrikt von Chateau Thierry sind Wölfe aufgetreten. Besonders in den Wäldern von Jarcau wurden die Raubtiere bemerkt.

Paris. Wie gemeldet wird, wurde in Clary die Bäuerin Octavia Lecompte verhaftet unter der Beschuldigung, ihren Vater und ihren Bruder mittels Arseniks getötet zu haben, um die einzige Erbin eines reichen Onkels zu werden. Die Frau beteuert ihre Unschuld, doch lasten die schwersten Verdachtsmomente auf ihr.

Ein Kind von einem Wiesel lebensgefährlich verletzt. In Bourbon-Lancy entkam ein für zahm gehaltenes Wiesel aus seinem Käfig, sprang auf ein allein in der Stube in seiner Wiege liegendes anderthalbjähriges schlafendes Kind und biß ihm die Kehle durch. Das fürchterliche Geschrei des Kindes rief Nachbarn herbei, die die verschlossene Tür gewaltsam sprengten und das schwerverwundete Kind von dem gierig sein Blut saugenden kleinen Raubtier befreien konnten. Man zweifelt an dem Auskommen des Kindes.

Sechs Schulkinder erstochen. Bei Weipert in Böhmen fand man in einer Felsenhöhle sechs Schulkinder erstochen auf. Die Kinder waren auf dem Heimwege vom Schneesturm überrascht worden und konnten nicht mehr weiter. Die Kinder standen im Alter von sieben bis zwölf Jahren.

Die Mutter erschossen. In dem böhmischen Orte Karolinenthal hat der 25jährige Lackiererlehrling Bennisch, ein Krüppel mit nur einem Bein, seine Mutter, als er von ihr vergebens 5 Kronen erbeten, mit einem Revolver erschossen. Nach der Tat versuchte er sich selbst das Leben zu nehmen, wurde aber daran verhindert. Er gab an, daß er nichts verdienen könne, in größter Not lebe und von seiner Mutter,

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

In seinem trampfhaft arbeitenden Geiste war eine tolle Idee aufgeblüht: Ueberzeugt, daß Frau von Imhof ohne Zaudern den Brief einlöfen würde, wollte er mit den hunderttausend Kronen in der Tasche fliehen, gleichviel wohin, und der Baronin, seiner „teueren Freundin“, das Nachsehen lassen. Immer mehr wurde in seinem spekulativen Kopfe diese Idee zum festen Plane, den auszuführen, ihm auf einmal gar nicht so schwer schien. Die erste Bedingung war natürlich, sich in den Besitz des kostbaren Papiers zu setzen, was ihm entweder durch List, auf jeden Fall dann gelangen konnte, wenn er der in ihn verliebten Frau Treue und Fälschtheit heuchelte. Heute noch wollte er die ersten Schritte tun, um seinem Ziele rasch näher zu kommen.

Es war gerade noch Zeit genug, um seiner von ihm stark vernachlässigten Freundin einen Besuch abzustatten, und so klingelte er seinem François, der natürlich erst nach wiederholtem Läuten auftauchte, um nach den Befehlen seines Herrn sich zu erkundigen.

„Ich gehe aus. Meinen dunklen Anzug.“
Als er ging, gab er François für den Rest des Abends frei. Während er den Weg zum Hause der Baronin zu Fuß zurücklegte, kamen ihm langsam andere Gedanken; er sagte sich, daß er, indem er sich so toll in die schöne junge Gabriele von Imhof verliebt und um ihre willen Manon von Franelli zurückgelassen, eigentlich eine große Torheit begangen hatte, da er, streng genommen, um sein gegenwärtiges, mächtiges Leben fortführen zu können, ihrer „gefälligen Mitwirkung“ unbedingt bedürfte, seine sentimentale moralische Umwandlung war nämlich längst wieder verloren; er gehörte zu jenen dunklen Ehemännern, die am liebsten im Trüben fischen und, wenn einmal alles verlaßen sollte, entweder

noch um einige Stufen sinken oder zum Giftbecher, zur Waise oder auch zum gemeinen Stricke greifen, um ihrem verpöhlten Dasein ein unruhiges Ende zu machen.

Der Plan, sich den Brief Arnolds zu verschaffen und mit den hunderttausend Kronen zu entfliehen, lebte nur mehr schattenhaft in seinem Geiste, andere Pläne durchkreuzten diesen, bei denen er der Freundin, die ja noch raffiniert war als er, die Hauptrollen überlassen wollte.

Endlich war er am Ziele seiner Wanderung angelangt und ließ sich bei der Baronin formell anmelden, da er eines liebevollen Empfanges nicht allzu sicher war.

Er täuschte sich auch nicht, denn als er den Salon betrat, kam ihm Manon nicht wie sonst entgegen, sondern erwiderte seinem etwas theatralisch angehauchten Gruß nur durch ein leichtes Kopfnicken.

„Ah, welch unerhoffter Besuch! Was verschafft mir diese Ehre?“ rief sie ihm dann mit spöttischem Lächeln entgegen.

„Wenn Sie mich so empfangen, Manon, will ich lieber gleich auf der Stelle wieder gehen,“ entgegnete er, virtuos den Getränken spielend und eine halbe Wendung zur Tür machend.

„Ausgezeichnet! Sie spielen den Beleidigten und vergessen augenscheinlich, daß ich Ursache hätte, zu großen,“ rief die Baronin, spöttisch anlachend. „Nehmen Sie Platz, denn wir haben Wichtiges zu reden.“

Brandt ärgerte sich ungeheuer und sein Grimm gegen den ehemaligen Freund und dessen Gemahlin, die beide an der bösen Laune der Baronin schuld waren, wuchs immer mehr.

„Ja, ja, heute lehren Sie wieder zu mir zurück,“ nahm Manon, die dunklen, zornig blinkenden Augen auf den jungen Mann gerichtet, mit harter Stimme das Wort. „Ich weiß ganz gut, daß Ihre Gedanken nur mehr dieser schönen Gabriele gehören, dieser hochmütigen Gabriele, die doch nur ich zu einer Edelbraut gemacht habe und die mich zum Dank dafür mit einer an Verachtung grenzenden Gleichgültigkeit behandelt, am liebsten die Pforten ihres Hauses vor mir verschließen würde. Und sie ist es auch, die mir Ihre Liebe gestohlen hat.“

„Ich liebe Sie nicht mehr,“ rief Leo zornig hervor.

„Nein, heute lassen Sie Sie beinahe, daß sehe ich Ihnen an; ohne Zweifel haben Sie die horrende Dummheit begangen, dieser tugendstolzen Frau von Ihrer Liebe zu sprechen, und sind natürlich abgeblüht, was Ihren Stolz demütigte und Ihre Eitelkeit verletzte; nun lehren Sie vernünftig zu derjenigen zurück, die Sie nie hätten verlassen sollen, was Ihnen Ihre Klugheit allein schon hätte sagen sollen.“

Zum hundertsten Mal wiederhole ich Ihnen, Leo, und ich wünsche, daß Sie sich endlich einmal merken wollten, daß, wenn Menschen unsres Schlages zusammenkommen, sie auch zusammenbleiben müssen, da sie aufeinander angewiesen sind. Sie gehören mir ebenfals an, wie ich Ihnen, und wenn Sie sich im Ernst von mir losagen wollten, würden Sie dies nur allzu bald bereuen.“

Sie machte eine Pause und schaute mit noch immer spöttischen Blicken auf den jungen Mann, der stumm und mit finsterner Miene ihre Worte über sich hatte ergehen lassen.

„Hören Sie weiter: Ich weiß noch etwas: Heute — vor einigen Stunden war es — haben Sie das Palais Imhof wie ein Voller verlassen; Ihre Miene verriet eine Stimmung, in der man zu allem fähig ist. Sie blickten drein wie einer, der auf Mord sinn, und suchten und schimpften vor sich hin, daß ein Raubtöchter von Ihnen hätte lernen können. Was hat sich denn also abgepielt im Hause Ihres — Freundes?“

„Aber nichts, gar nichts! Woher wissen Sie übrigens —“

„Daß Sie ganz aus dem Häuschen waren? Nun, ich — ich habe Sie gesehen, das genügt. Wägen Sie mich doch nicht an! Um nichts wird man nicht so wild. Aber wenn Sie nicht reden wollen, werden Sie mir schon erlauben müssen, die Sache nach meinem Ermessen auszuliegen. Und jetzt zu etwas Wichtigem! Ich benötige dringend die bewußten fünfzigtausend Kronen; denn ich stehe blank da und muß ja anstatt, deren Hochzeit binnen kurzem stattfinden wird; ich kann Sie nicht, als hätte ich Sie auf der Straße aufgefunden, aus dem Hause geben.“

„So heiratet Sie im Ernst?“

die ein Barvermögen von 60 000 Kronen besitze, keine Unterstützung bekommen habe. Er habe den Mord aus Verzweiflung verübt.

Rechts- und Strafsachen.

Ein teurer Hund. Aus Wiesbaden wird gemeldet: Der Hundehändler Weyrich, der am 18. November einen wertvollen Jagdhund entwendet, ihn getötet und das Fleisch als Hammelfleisch verkauft hatte, wurde von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis und vier Wochen Haft verurteilt.

Zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Aus Altona wird berichtet: Der 22jährige Gelegenheitsarbeiter Gustav Reil aus Leipzig, der am 6. November 1913 in der kleinen Mühlenstraße an der 12jährigen Helene Cornelsen ein schweres Sittlichkeitsverbrechen mit tödlichem Ausgang verübt hatte, wurde vom Altonaer Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Sittlichkeitsverbrechen. Aus München wird gemeldet: Der 52jährige Bäckermeister Franz Xaver Schwarz aus München verging sich acht Tage nach dem Tode seiner Frau an seiner 24jährigen Tochter. Auch an seiner 15jährigen und 10jährigen Tochter nahm er unsittliche Handlungen vor. Die älteste Tochter erstattete, nachdem sie das Haus verlassen hatte, selbst Anzeige. Schwarz wurde von der Strafkammer München zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Zabern. Hier wurde der 57jährige Maurer und Farbarbeiter Hien wegen Gefangenendefraudation, verübt während der Zaberner Straßenunruhen am 10. November vorigen Jahres in Tateinheit mit tätlichem Angriff gegen einen Polizeibeamten und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Jener Rekrut, der seinerzeit wegen unbefugter Bekanntgabe dienstlicher Mitteilungen an die Presse beziehungsweise wegen Unterschreibens der bekannten Mitteilungen an den „Eisener“ mit 43 Tagen Mittelarrest bestraft worden war, wurde begnadigt. 29 Tage der zuerst bekannten Strafe hatte er bereits verbüßt.

Nervöse Menschen.

In der Behandlung Nervenkranker ist es unbedingt die erste Forderung, die Erkrankung individuell aufzufassen. Tritt im Absteigen der Nervenkraft die Erschlaffung des Körpers und Geistes ein, dann ist Ruhe das einzige wirksame Mittel, vor allem die Ruhe vor Mitternacht, wie überhaupt jedem Nervösen die Franklinsche Regel zu empfehlen ist: „Früh zu Bett und früh wieder auf!“ Das Nervensystem zeigt eine auffallende Periodizität und in unserer Zeit kann man wohl annehmen, daß der Mensch mit 30 Jahren schon den Höhepunkt seiner Kraft erreicht hat. Dann geht es allmählich schon wieder abwärts und für viele Menschen ist dann das Leben nur noch eine Kette allerhand Leiden und Beschwerden. Um diesem frühzeitigen Abwärtswenden der Kräfte vorzubeugen, ist es eine Pflicht gegen sich selbst, die Schwächen sowohl wie die Quellen der Kraft zu beobachten. So essen wir zweifellos zu viel zum Verhältnis unserer körperlichen Arbeit und unserem physiologischen Bedürfnis. Jeder Mensch muß sein Leben auf der verhältnismäßig größten Kraft seines Körpers aufbauen. Nach diesem Grundsatz kann man drei Klassen von Menschen unterscheiden. Menschen mit Ruhe- und Ernährungsnatur haben ihre Hauptkraft in dem Magen und den Verdauungsorganen, daher in den anderen Organen die Ruhe und Behaglichkeit. Es gibt ferner Menschen mit einem Bewegungsnatur, die die Bewegung so nötig haben wie das tägliche Brot, die an Nervosität erkranken, wenn ihnen die Bewegung fehlt, wie die Ernährungsmenschen, wenn sie ihre Ernährung einschränken. So sind Kaltwasserpilger zum Beispiel, oder leichtverdauliche Speisen keineswegs jedem Nervösen zu empfehlen. Die dritte Gruppe von Menschen sind die Empfindungsmenschen, aus deren Reihen sich zum Teil das große Heer der Nervösen rekrutiert. Empfindungsmenschen sind von zartem Bau, mit außerordentlich reaktionsfähiger Haut und lebhaftem Stoffwechsel. Sie lieben Wärme und Sonne und leiden weniger körperlich als seelisch. Der Empfindungsmensch paßt schlecht in unsere Geschäftskultur, er leidet unter der Seelenlosigkeit der Menschen, unter immer wachsender Gemütsarmut. Leute, die ihr ganzes Leben an eine Geschäftsidee hängen, werden nervös. Eine der Hauptaufgaben bleibt es, der Nervosität vorzubeugen. Da ist es eine dringende Notwendigkeit, die Jugend einfach zu erziehen, zu ihr zu reden und sie zu gewinnen, sie abzuwerten und stark und widerstandsfähig zu machen.

„Ja! Und es ist höchste Zeit; Sie ist mir längst im Wege, ihre forschenden Blicke irritieren mich. In vier Wochen ist der Zahlungstermin und ich denke nicht daran, ihn auch nur mehr um eine Stunde hinauszuschieben; wir waren überhaupt den Jnhoff's gegenüber allzu nachsichtig, indem wir uns von ihnen, ohne zu nucken, wie Eindringlinge behandeln ließen.“

„Vor Ablauf dieser vier Wochen können wir aber den Brief doch nicht gut präsentieren,“ murmelte Leo, dessen Laune immer schlechter wurde.

„Das weiß ich selbst. Aber an Ihnen ist es, Leo, die Herrschaften nicht aus den Augen zu lassen, denn ich habe erfahren, daß Sie Wien, und zwar für immer, verlassen wollen. Mögen Sie gehen! Nur sollen Sie zuerst zahlen.“

„Aber, mein Gott, Sie gehen ja nicht aus der Welt, wahr-scheinlich nur auf Schloß Jnhoff.“

„Weißt, wohin Sie dann gehen?“

„We, meine Feinde, liegt Ihnen denn nichts mehr daran, auch in Zukunft bei den Jnhoff's zu verkehren? Solange uns Menschen ihres Ranges ihr Haus offen halten, wird unsere soziale Stellung nicht erschüttert werden. Sollte es jedoch einmal in der vornehmen Welt heißen, die Jnhoff's empfangen die Baronin von Franelli und Herrn von Brandt nicht mehr, würde das natürlich zu denken geben und naturgemäß schlechte Folgen für uns haben, finden Sie das nicht auch? Wann der Zahlungstermin da sein wird, werden Sie mir Arnolds Brief einhändigen, um die hunderttausend Kronen einzulösen,“ schloß Leo von Brandt seine Ausführungen.

„Warum schanen Sie mich jetzt so seltsam an? Glauben Sie, daß ich mit dem Gelde — durchbrennen könnte?“ fragte er, den forschenden Augen der Baronin bezeugend und, seiner früheren diesbezüglichen Absicht sich erinnernd, lachte er nervös auf.

„Pah! Sie würden nicht weit kommen, mein Freund,“ meinte sie alsdann.

Verschiedenes.

Kälte gegen Erhaltung. In dieser Zeit des allgemeinen Schnupfens wird wieder auf die eigentümliche Erscheinung hingewiesen, daß strenge äußere Kälte den Schnupfen kurtiert. Man weiß ja, daß man erkorene Füße in Schnee stecken, daß man einen verbrannten Finger so schnell wie möglich an das heiße Ohrklappen bringen soll. Es hätte demnach die gewissermaßen homöopathische Anwendung des Prinzips: „Gleiches durch Gleiches“ auch beim Schnupfen nichts Befremdendes. Ein Bergsteiger berichtet darüber: „Wir waren unser sechs, die die Besteigung des 14 000 Fuß hohen Grand Comin in den Alpen unternahmen. Beim ersten Aufstieg wurden wir durch ein Gewitter zurückgeworfen und verbrachten mehrere Stunden in der Schutthütte am heißen Ofen, der wohl alle Mikroben zu lustigem Leben erweckte. Denn am nächsten Tage hatten wir alle einen ungeheuren Schnupfen, Heiserkeit und Kehlkopfentzündung weg. Wir setzten trotzdem unsere Bergfahrt fort. In eisiger Kälte mußten wir Stufen in das Eis hauen, Schnee schaufeln, kurz, wahre Polararbeit verrichten. Da machten wir die merkwürdige Entdeckung, daß der Schnupfen uns völlig verlassen hatte und von der Heiserkeit keine Spur mehr vorhanden war. Hatte die grimmige Kälte den Bazillen den Garaus gemacht? ...“

Der Niedergang des Tangos. Aus London wird geschrieben: Der siegreiche Tango scheint seinem Ende entgegenzugehen, gerade in dem Augenblick, da er die größten Triumphe verzeichnete. Vor kaum einem Monat feierte er seine größten Siege, — er wurde von Riepin, dem Mitglied der Akademie besungen und stand als Hauptstück auf dem Programm der großen Maskentänze in London. Sein schneller Aufstieg war verblüffend, aber kaum so verblüffend wie sein schneller Niedergang. Er wurde vor einem Jahre auf die Varietébühnen Londons gebracht und verbreitete sich, unter bestiger Gegenrede, über ganz England. Bis Weihnachten blühte er in allen Westendtheater und Restaurants. Heute kann man durch alle Straßen Londons wandern und findet ihn, mit Ausnahme des Queen's-Theaters, nirgends. Die Gewissensfrage, ob er anständig sei oder nicht, peinigt uns nicht mehr, da er selbst nicht mehr ist. Man wundert sich schon, daß eine Anzahl fürstlicher Häuser, der Papst, Bischöfe usw., es der Mühe wert fanden, sich darüber zu erregen. „Die kindischen Schritte eines Greises“ hat ihn neulich jemand genannt. In Deutschland sieht es mit dem Tango vorläufig nicht so aus, aber das Schicksal des Tangos in England läßt vermuten, daß sein Leben diesseits des Kanals auch nicht von ewiger Dauer sein wird.

Größe und Gewicht armer und reicher Schulkinder. Eine statistische Untersuchung an Kindern der Berliner Gymnasien und Volksschulen ergab ganz außerordentliche Wachstumsunterschiede zwischen armen und reichen Schulkindern. Durchschnittlich hatten demnach von den untersuchten Schulkindern:

Alter	Größe Gymnasien Höhen cm	Größe Volksschulen Höhen cm	Differenz	ein Gewicht Gymnasien Gewicht kg	ein Gewicht Volksschulen Gewicht kg	Differenz
6	118,3	113,6	4,7	22,3	20,1	2,2
8	127,3	121,4	5,9	26,2	23,3	2,9
10	135,7	130,9	4,8	30,6	27,6	3,0
12	145,4	139,7	5,7	37,1	32,9	4,2
14	156,0	146,6	9,4	51,7	37,5	14,2

Die Unterschiede sind ganz enorm. Sie wachsen von 4,7 Zentimeter und 2,2 Kilogramm im ersten Schuljahr auf 9,4 Zentimeter und 8,6 Kilogramm im achten Jahre. Während der 14jährige Gymnasiast 92 Pfund im Durchschnitt schwer ist, wiegt der gleichalterige Volksschüler nur 75 Pfund. Auch wenn man das Gewicht pro Zentimeter Größe feststellt, fällt die Rechnung ganz bedeutend zugunsten des höheren Schülers aus. Im Alter von sechs Jahren kamen bei den Gymnasiasten auf einen Zentimeter Körperlänge 189 Gramm, beim Volksschüler nur 177 Gramm, im Alter von 14 Jahren betrugen die beiden Ziffern 318 und 256 Gramm, der Unterschied also 62 Gramm. Außerdem wurde schon früher durch ähnliche Untersuchungen festgestellt, daß nicht nur nach Größe und Gewicht die reichen Kinder den armen überlegen sind, sondern auch in bezug auf Brustumfang, Lungenstärke, Körperkraft, Kopfumfang, Stirnhöhe und Hirngewicht. Daraus resultiert in den meisten Fällen auch eine geistige Überlegenheit, da nach Baperthal gute geistige Fähigkeiten häufiger bei großen als bei kleinen Köpfen vorkommen und niemals bei kleinsten Köpfen. Diese Unterschiede sind zum größten Teil auf die verschiedene Ernährungsweise zurückzuführen; denn es ist wissenschaftlich ziemlich genau festgestellt, daß der körperliche Unterschied zwischen Neugeborenen armer und

reicher Leute nicht so groß ist, sondern hauptsächlich in den ersten Lebensjahren in Erscheinung tritt.

Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung für das Deutsche Reich vom 1. Dezember 1913 werden nunmehr im Reichsanzeiger bekanntgemacht. Die Zahlen für die Pferde sind unvollständig, da die Ermittlungsergebnisse aus Bayern, Hessen und Elsaß-Lothringen noch ausstehen. Aber auch so ergibt sich in fast allen Staaten eine Zunahme der Pferde. An Rindvieh (1912 20 182 021 Stück) wurden gezählt 20 944 258 Stück, also mehr 762 237 ist 3,8 Prozent. Schafe waren vorhanden 5 504 195 (5 803 445), also weniger 299 250 ist 5,2 Prozent. Das Minus entfällt vorwiegend auf Nord- und Mitteldeutschland, während der Süden ein geringes Plus an Schafen aufweist. Schweine wurden gezählt 25 591 794 (21 923 707), also mehr 3 668 087 ist 16,7 Prozent. Ziegen gab es am 1. Dezember 1913 3 535 697 (3 410 396) Stück, also mehr 125 301 ist 3,7 Prozent.

Statistik der Morde. Unter den Ländern Europas kommen nach der Kriminalstatistik in Italien in dem Jahrzehnt von 1901 bis 1910 auf 100 000 Einwohner 3,9 Mordtaten. Die Vereinigten Staaten haben nach den Ergebnissen der jüngsten Statistik noch ungünstigere Ziffern aufzuweisen; hier entfielen während der gleichen Zeit auf 100 000 Einwohner 5,9 Mordtaten. Nach einer statistischen Untersuchung, die Hoffmann im New-Yorker „Spectator“ veröffentlicht, zählte man 1912 in New-York auf 100 000 Einwohner 6,8 Mordtaten, und wenn man den Vergleich auf 30 große amerikanische Städte ausdehnt, erhält man die Durchschnittszahl 8,1 gegenüber 1,31 in London. Die amerikanische Stadt, in der die meisten Mordtaten geschehen, ist Memphis, wo 1912 auf 100 000 Einwohner 64,3 Morde kamen. Nach den Landesteilen betrachtet, weist der Süden mit der Durchschnittsziffer von 20,2 Mordtaten auf 100 000 Einwohner das ungünstigste Bild auf, in den Städten des Westens kam man auf 10,8, in den Mittelstaaten auf 8,9 und in den Städten der östlichen Staaten auf 4,6. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Zunahme der Verbrechen um 0,9 für 100 000 Einwohner festzustellen. Für die hohen Mordziffern der südlichen Städte ist das Vorwiegen der Regerbevölkerung verantwortlich; hier bildeten auch Reger die weitaus überwiegende Mehrzahl der Opfer.

Weshalb sind niedere Kulturvölker Kannibalen?

Das entsetzliche Schicksal, das jetzt wieder zwei deutsche Forschungsreisende auf Neu-Mecklenburg im Bismarck-Archipel gefunden haben, die mit ihren 14 eingeborenen Begleitern Menschenfressern zum Opfer gefallen sind, lenkt unsere Aufmerksamkeit wieder auf diese grausame Sitte, die sich bei vielen niederen Völkern findet. Es ist für uns schwer, eine Erklärung dieser Gebräuche zu finden. Wir betrachten sie als tierisch und menschenunwürdig. Von Interesse dürfte es da sein, eine Erklärung ins Gedächtnis zurückzurufen, die der bekannte Schriftsteller Bölsche in seinem Büchlein „Der Mensch der Vorzeit“ gibt. Er schreibt da: Kannibalismus kommt noch heute bei Naturvölkern vor und keineswegs bloß bei den primitivsten. Andererseits ist der Schritt überhaupt noch wieder ein kolossaler von einer gewissen internen Stammesmoral, die das Leben eines Genossen unter Umständen schon äußerst hoch einschätzen kann, und dem Verhalten fremden, feindlichen Stämmen gegenüber, wo jede List und Grausamkeit gilt. Man muß noch in der Jllas nachlesen, wie lange in der Kulturmenschenheit selbst auf glänzender Stufe hier noch verschiedene Verhältnisse herrschten. Gerade der Kannibalismus hat aber vielleicht noch eine besondere und für sich wieder bedeutsame Seite. Er ist eigentlich im Tierreich ein seltener, ungern geübter Brauch, bedeute also beim Menschen etwas in gewissem Grade besonderes. Während unsere moderne Kultur moralisch durchweg geneigt ist, in ihm noch eine ganz apart rohe, bestialische Ureigenschaft zu sehen, ist es sehr wohl möglich, daß er gerade erst mit dem Erwachen feinerer, geistig fortschrittlicher Gehirnkombinationen sozusagen „philosophisch“ entstanden ist. Ein typischer Kannibale glaubte von heute ist nämlich, daß durch das Verzehren der Leiche des Verlegten seine Kraft, seine Tapferkeit durch einen seelischen Akt in den Verzehrer übergehen. Also eine Idee aus dem Vorstellungskreis des Seelenglaubens, sozusagen des Unsterblichkeitsglaubens! Nach dieser Ansicht töten also die Kannibalen den Fremden nicht etwa, wenn sie in ihm einen Feind sehen. Und wie man sonst allgemein dem Verlegten Schmutz und Befehl nimmt, um sich zu bereichern, so suchen die Kannibalen durch Verzehren des Leichnams sich dessen Kraft und Geistesgabe anzueignen.

„Das glaube ich selbst, teure Freundin.“
„Sie bleiben doch zum Souper? Auch Baron Feld wird kommen,“ lenkte die Abenteuerin, Brandts letzte merkwürdige Ignorierung, ein.

„So wird auch die Baronesse erscheinen?“

„Gewiß!“

„Und findet Sie sich in diese Heirat?“

„O nein, ich finde mich in diese Heirat durchaus nicht.“

„Gutes Geschöpf,“ schrie, aus der Erwartung, in die Jllas könne Sprache sie verlegt hatte, endlich zu sich kommend, die Baronin mit schriller Stimme der Tochter zu, „wirst Du, daß ich Dich augenblicklich aus dem Hause jage?“

„Du kannst es, Mama, wirst es doch nicht tun; ich aber wiederhole Dir, daß ich weder Baron Steinfeld noch einen andern heiraten werde, da ich mich zu keinem solchen Handel hergebe, wie jener war, den Ihr, Du, Mama, und Herr von Brandt, mit Herrn von Jnhoff inszeniert. Herr Baron von Steinfeld —“

„Aha, Baronesse Jsa, und was ist mit mir?“ fragte in diesem Augenblick eine sanft klingende Männerstimme und, als sich alle betreten umwandten, stand derjenige vor ihnen, von dem Jsa eben gesprochen hatte.

„Meine Tochter meinte gerade, daß Sie bald kommen dürften,“ wandte sich die Baronin rasch und lebhaft an den nun vollends Herantretenden, der die Baronesse mit achtungsvoller Bärtlichkeit begrüßte.

Jsa bot ihm, schmerzlich lächelnd, die Hand, konnte jedoch nicht mit ihm sprechen, da die Mutter sie scharf im Auge schielte. Beim Souper ließ sie jedoch die Serviette fallen und flüsterte dem sich galant danach bückenden Baron rasch zu, er möge morgen — um 1 Uhr — kommen.

„Danke, Herr Baron,“ sagte sie dann laut und er gab ihr mit den Augen ein zustimmendes Zeichen, wobei er sich fragte, was Jsa, deren ersten Charakter und tiefes Gemüt er kannte und schätzte, ihm wohl zu sagen haben würde?

Vor dem Schlafengehen nahm die Baronin Jsa noch einmal vor, ihr abermals drohend, daß, falls sie Steinfeld irgendwelche Mitteilungen machen würde, sie aus dem Hause gejagt

werde, was indes mit großem Gleichmut aufgenommen wurde.

„Mein Gott, ja, Mama, tue es doch endlich einmal! Ich bin Dir eine Last, nun gut, so entledge Dich meiner!“

„Wenn Du Steinfeld heiratest —“

„Das wird nie geschehen. Er ist ein ehrlicher Mann und soll alles wissen —“

Die arme Jsa kam nicht weiter; denn sinnlos vor Wut stieß die Baronin das Mädchen so brutal von sich, daß es tannelte, ansglitt und mit dumpfem Beheruf niederstürzte, ohne sich erheben zu können.

„Was macht Ihr denn da?“ rief Brandt, der im Salon auf die Rückkehr der Baronin gewartet hatte und, den Fall hörend, herbeigeeilt war.

„Himmel, Sie haben Sie getötet — da sehen Sie nur — Wut! Und stehen Sie nicht so steif und stumm da, sondern helfen Sie mir die Arme aufheben!“

Mechanisch und nun doch vor Schrecken zitternd, tat die Baronin, wie Brandt ihr anordnete.

Als die auf dem Divan Gebettete bald darauf die Augen wieder aufschlug, richtete sie einen merkwürdig harten, strengen Blick auf die Mutter.

„Geh weg von mir und schide mir die Anna!“ sagte das blasse, aus der Stirnwunde blutende Mädchen und ohne ein Wort der Widerrede verließ die Baronin das Gemach, ohne zu beachten, daß Leo zurückblieb und, sich über Jsa beugend, sie fragte, ob sie schwer leide?

„Und was kümmert das Sie? Lassen Sie mich und gehen Sie zur Mama! Dort ist Ihr Platz.“

(Fortsetzung folgt.)

Euch wählen ist ein Greuel. In dem Dorfe Botnang bei Stuttgart, das in der Hauptsache von Arbeitern bewohnt wird, fand die Gemeinderatswahl statt. Dabei wurde folgender Wahlzettel abgegeben: „Jesaja, Kapitel 41, Vers 24.“ Der Wortlaut dieses Verses ist folgender: „Siehe, ihr seid aus nichts, und euer Tun ist auch aus nichts, und euch wählen, ist ein Greuel.“

Brennholz-Verkauf

in der Königl. Oberförsterei Renhüsel.
Am Dienstag, den 10. Februar 1914, Vorm.
11 Uhr, wird in der Manns'schen Gastwirtschaft in
Hillischeid aus dem Schutzbereich Jägerpfad, in den Distrikten
45 (Hint. Weidenhau), 67b u. 68c (Verbrannte), 72a
(Wasshöhlen), öffentlich meistbietend versteigert: Buchen:
699 rm Scheit u. Knüppel, 474 rm Reiser-Knüppel, 17,9 Fdt.
Wellen III. El. Hadelholz: 46 rm Knüppel, 76 rm
Reiserknüppel.

Zur gefälligen Kenntnis, daß die seither von Herrn
Hans Fleckenstein verpachtete

Annahmestelle der Kreissparkasse Unterwesterwald

am 25. d. Mts. mir übertragen worden ist.
Mit der höflichen Bitte, daß meinem Herrn Vorgänger
geschenkte Vertrauen, auch mir entgegen zu bringen, da die ge-
machten Einlagen jederzeit streng geheim gehalten werden, zeichne
Hochachtung
Arnold Wilhelm Oster.
Grenzhausen, Rheinstraße 76, vis a vis der Schule.

Schütze sich jed. vor Ueberforderung! Verlang. Sie Jubiläums-Kat.
Neueste Nähmaschine, Original, Schnellgang, Krone 18
Familiengebrauch, Schneiderei, Kurvenfadenanfang der Kronen-
Nähmaschine! Kein Federfadenanfang, Nähmaschinen, Glühb., Gubbin,
Ringstich, Rundstich, Weichstich, Näh- u. Bordstich, versetzt, leicht
jede Naht am Ende, Maschine leicht und leicht,
Nähmaschinen, Großformat, Jacobsohn, Berlin 24,
und Fahrrad, Weinstraße 120
Seit 30 Jahren Lieferant der Kaiserin d. Holl- u. Reichs-
bahnen, Beamten-Verein, Lehrer, Militär, Arbeiter-Verein,
versendet die hochwichtige Nähmaschine Krone 18 mit
zusätzlicher Ruhe für jede Art Schneider, 40, 45,
48, 50 M. 4 wöchentl. Ersatz, 5 Jahre Garantie.
Jubiläum-Katalog gratis, jeder Brief 30. siehe Preis-
zettel, Anweisung zum Verleihen des Oberfelds von 70 Mark an.

Kino
Pracht-Wäsche
erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren
bestrenommierten Spezial-Fabrikate:
Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht,
Krepelin, bestes
Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver.
In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.
Herm. Jos. Krepela, Kgl. Preuss. u.
Großh. Bad. Hof
Dampf-Seifen- u. Wäsche-Fabrik, COBLENZ.
Geschäftsgründung 12. Oktober 1803
Telefon Nr. 1178.

Bekanntmachungen.

Nach dem Beschlusse des Landesausschusses werden
auf Grund des § 8 der Viehschadenentschädigungsgesetz für
den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für
das Rechnungsjahr 1913/14 von den abgabepflichtigen
Tierbesitzern an Beiträgen erhoben:

1. zum Pferdeentschädigungsfonds 30 Pfennig für jedes
Pferd;
2. zum Rindviehentschädigungsfonds 40 Pfennig für jedes
Stück Rindvieh.

Die Verzeichnisse der Viehbestände liegen in der Zeit
vom 1. bis 14. Februar ds. Jrs., vormittags
von 8-12 Uhr, auf dem Bürgermeistertische offen, wo-
selbst Anträge auf Berichtigung der Verzeichnisse innerhalb
der vorgenannten Zeit gestellt werden können.

Die Zahlung der Beiträge hat bestimmt am
15. März 1914 zur Gemeindefasse zu erfolgen.
Höhr, den 19. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Militärpflichtige, welche mit äußerlich nicht wahrneh-
baren Gebrechen, wie Schwachsichtigkeit, Schwerhörigkeit,
Nervenleiden Epilepsie (Fallstich) befallen sind, oder Herz
oder Lungenkrankheiten überstanden haben und zufolge dessen
zum Militärdienste unbrauchbar zu sein glauben, haben dieses
sogleich hier zu melden.

Sind die Militärpflichtigen in der Lage, Atteste von
Geistlichen, Lehrern oder auch Ärzten über ihre Krankheit zu
erbringen, so sind dieselben vorzulegen.

Höhr, den 23. Januar 1914.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung von Militär-
pflichtigen sind sofort, spätestens innerhalb der nächsten
8 Tage hier zu stellen. Ich weise ausdrücklich darauf hin,
daß nur solche Reklamationen angenommen werden, die
begründet sind. Dies ist gemäß § 32 der Verordnung
nur dann der Fall, wenn es sich um den einzigen Er-
nährer hilfloser Familien oder den Sohn eines zur
Arbeit und Aussicht unfähigen Grundbesitzers oder Gewerbe-
treibenden handelt, und wenn dieser Sohn die einzige
unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung des Be-
sitzers oder Gewerbes ist. Nicht im Sinne vorstehender
Ausführungen voll u. ganz begründete Reklamationen müssen
zurückgewiesen werden.

Höhr, den 21. Jan. 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

2 schöne
Maskenanzüge
preiswert zu verkaufen.
Näheres Marktstr. 14.
Sauberes, junges, evangel.
Dienstmädchen
zum baldigen Eintritt gesucht.
Zu erfragen
Pfaffendorf, Emserstr. 32 I.

Holz!
Buchen - Scheit
" Knüppel
Lothknüppel
bei Jahresabschluss zu billigen
Preisen.
Ferd. Hüßinger.
Zell a. d. Mosel.

Wer liebt
ein gutes, reines Gesicht, vorzüg-
liche rötliche Backen und
kleinend schönen Teint, der gebrauche
Streckenpferd-Seife
(die beste & nützliche Seife),
Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher reines und zarte Haut weiß und
unmittelbar macht. Tube 50 Pfg. bei
Eduard Bruggaier, Höhr.

Färbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern
Erhältl. bei:
Eduard Bruggaier, Höhr

Unserem verehrten
Dirigenten
Herrn Carl Nipp
zu seinem Namens-
tage die
**besten
Glückwünsche.**
M.-G.-V. „Harmonia“.

Zwei schöne gut erhaltene
Maskenkostüme
billig zu verkaufen.
Scheibergstraße No. 12.

Ein tüchtiger
Wirker
gesucht von
Peter Hammer Ww.

**Buchen-
Brennholz.**
Sägewerk-Abfälle in Länge
von 50 bis 90 ctm. haben
laufend abzugeben
Helm. Ecker & Co.
m. b. H.
Sinzig a./Rh.

Danksagung
Geben gerne unentgeltlich Aus-
kunft wie man in kurzer Zeit
von Epilepsie, Fallsucht,
Krämpfen, Nervenleiden
geheilt werden kann; auch in
alten Fällen.
Herm. Wiederhold,
Helmshausen,
Post Gensungen, Hessen-Nassau.
Bitte Rückporto beifügen.



Landwirte denkt rechtzeitig

an die Düngung und gebt dem Boden neben Stickstoff
und Phosphorsäure vor allem

Kalisalze

dieses billigste und für das Gedeihen der Saaten unent-
behrliche Düngemittel. — Kalisalze liefern alle Dünge-
mittelhändler und landwirtschaftliche Korporationen.

Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit
kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats
G. m. b. H., Köln a. Rh., Richartzstrasse 10.

Vorkaufsstelle
unserer
**Cognac Rum
u. Arrac**
im Preise von Mk. 1.80 bis 5.—
und höher per Flasche
befindet sich
Apothete Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Import
haus
Weingroßhandlung Mainz.

Sofort ein
junger Mann
für Lager gesucht.
Paulus & Thewalt, Höhr.

Makulaturpapier
in jedem Quantum, hat abzugeben
E. Rühlmann, Höhr, Buchdruckerei.

Schwefelsaures Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste
Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoff-
dünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist
das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft
für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf
Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der
Sommerfrüchte und insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterfrüchte, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut,
als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges
Wachstum der Pflanzen sichert.

Keine Sicker- oder Verdunstungsverluste!
Kein Befall! **Keine Lagerfrucht!**

Erhöhte Ernten bis zu 100% und mehr!
Bessere Beschaffenheit und Güte! Längere Haltbarkeit der Früchte!
Reingewinne pro ha Markt 200.— bis 300.— und mehr.

Tausende v. Versuchsergebnissen der großen Praxis liefern den Beweis hierfür.
Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Ge-
nossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen
Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung,
G. m. b. H., in Vöckum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg
Inhalt zu angemessenen Preisen franko Empfangsstation weitlich der Elbe und nach Süd-
deutschland gegen sofortige Vorzahlung abzugeben. Der Preis ist heute so gestellt,
daß die Stickstoffkosten im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist
als im Chilisalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und
Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
der deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.
in Coblenz, Hohe Zollernstraße 100.